

Neubenennung der Kaserne in Rendsburg:

Feldwebel Anton Schmid

8. Mai 2000

Herr Bundesminister, Exzellenzen, Soldaten, meine Damen und Herren!

Die Vergangenheit ist unser gemeinsames Erbe, umstritten, bedrückend und auch bereichernd. Erbe liegt auch in Namen und Bezeichnungen, und jegliche Um- oder Neubenennung hat symbolische Bedeutung. Dieser Kaserne wird ein Name verliehen, dessen Ehrung dem Geist einer neuen demokratischen Gesellschaft entspricht, der Name eines Feldwebels: Anton Schmid. Die Wahl des Tages vertieft den Sinn der Handlung. Der 8. Mai 1945 markierte das Ende eines Staates, der Unmenschlichkeit entfesselte. Ein Neuanfang erforderte die Auseinandersetzung mit dem politischen Erbe, dieser Neuanfang, dieses langsam errungene Bekenntnis zur Neugestaltung der Gesellschaft wird heute bestätigt. Die Umbenennung der Kaserne birgt eine dreifache Botschaft: Absage an jegliche Anpassung an das Böse, wie auch immer verklärt, Anerkennung von Mut zum Widerstand, Hoffnung auf die Verteidigung und Verbesserung der Neugestaltung.

Vierzig Jahre nach der Niederlage, in einer der großen Reden in der Geschichte der Bundesrepublik, erläuterte Bundespräsident Richard von Weizsäcker die Vieldeutigkeit jenes Tages sowohl für die Menschen damals wie für ihre Erben. In seinem Plädoyer für die Wahrheit erinnerte er daran, daß das deutsche Unrechtsregime seine einzigartige Niederlage selbst verschuldet hat: "Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen." Im historischen Rückblick und bei der heutigen Gelegenheit darf man hinzufügen, daß die bedingungslose Kapitulation von 1945 nicht zu trennen ist von einer früheren bedingungslosen, wenn auch damals kaum wahrgenommenen Kapitulation, nämlich dem Eid, den die Heeresleitung der Reichswehr am 2. August 1934 auf Adolf Hitler schwor, noch keine fünf Wochen, nachdem Hitler und die SS zwei deutsche Generäle ermordet hatten, Kurt von Schleicher mit seiner Frau und Ferdinand von Bredow. Dieser fatale Eid auf einen erprobten, wenn auch verkannten Mörder war der Anfang einer moralisch-politischen Kapitulation, die nach unsäglichen Verbrechen und Opfern das eigene Volk zur absoluten Niederlage führen sollte.

Das Grundgesetz der Bundesrepublik, am 8. Mai 1949 verabschiedet, verband alte Traditionen mit neuen Strukturen und Prinzipien, geprägt von den Erfahrungen des Unrechts. Als der Druck des kalten Krieges und der Wille Adenauers zur Wiedererlangung nationaler Unabhängigkeit innerhalb des atlantischen Bündnisses zur Gründung der Bundeswehr führten, wurde eine ähnliche Ordnung von Tradition und Neubesinnung ins Auge gefaßt. Für die geistigen Väter der Bundeswehr, für Graf von Baudissin und General de Maizière z.B., war die Frage nach Verbindung von Tradition und neuem Geist grundlegend. Man konnte sich auf die Hoffnungen der preußischen Reformära berufen, auf Scharnhorst und Gneisenau: man mußte mit der politischen Einstellung der späteren preußisch-deutschen Armee brechen, die sich als Staat im Staat empfand. Bei allem Bekenntnis zu militärisch-menschlichen Tugenden mußte die neue Armee in einer neuen Demokratie und in einem sich entwickelnden Europa eine neue Stellung einnehmen, und für diese Erneuerung wurden leitende Prinzipien wie "Innere Führung" und "Bürger in Uniform" eingeführt. Bei allen Kämpfen um die Neugestaltung waren sich die meisten politischen Kräfte bewußt, daß Traditionspflege und Verwerfung der nationalsozialistischen Vergangenheit untrennbar waren.

Die Umbenennung dieser Kaserne bestimmt auf den 8. Mai ist ein historisch-symbolträchtiges Ereignis. Wir erinnern uns heute sowohl an die Opfer der deutschen Diktatur, die in aller Grausamkeit in den Tod getrieben wurden, als auch den Einzelnen, der seiner eigenen Stimme, seiner eigenen Menschlichkeit gehorchend, einer kleiner Gruppe Juden Hilfe und Rettung geboten hat und für seinen Mut und Anstand sein Leben opfern mußte. Feldwebel Schmid, den wir heute ehren, war ein einfacher Soldat, und die Erinnerung an ihn bekräftigt unsere demokratische Gesinnung.

"Die Richtlinien zum Traditionsverständnis ... der Bundeswehr" aus dem Jahre 1982 erklärten: "In den Nationalsozialismus waren Streitkräfte teils schuldhaft verstrickt, teils wurden sie schuldlos mißbraucht. Ein Unrechtsregime wie das Dritte Reich kann Tradition nicht begründen." Seit diesem Erlaß des Bundesministers der Verteidigung hat uns die Forschung gelehrt, daß die Verstrickung sehr viel tiefer ging, als man früher annahm und glauben wollte; die heutige Neubenennung der Kaserne beweist, daß für eine neue Generation die Trennung von Wehrmacht und Bundeswehr selbstverständlich geworden ist.

Ohne die notwendigen Unterlagen darf ich mir keine Beurteilung der Wehrmachterfahrung von Generaloberst Rüdell erlauben; bis zu seiner selbstgesuchten Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst im November 1942 war er die führende Figur in Sachen Flakartillerie, d.h. der Flugabwehr. Verstrickung in den Unrechtsstaat kam im August 1942 mit seiner Einwilligung in die Ernennung zum ehrenamtlichen Richter am Volksgerichtshof, jener Instanz, die man als Inbegriff der absoluten Pervertierung von Recht und Anstand bezeichnen muß; in seiner ganzen Brutalität war Roland Freisler der perfekte Vollstrecker nationalsozialistischen Unrechts. Es gab keine "ehrenvolle" Verbindung mit dem Henkertum, das war Verstrickung in abstoßender Art. Mit welcher Leichtigkeit das Wort Ehre damals besudelt wurde.

Am Anfang des Nationalsozialismus stand der Kampf gegen die sogenannten inneren Feinde, die 1933 zu Tausenden in Konzentrationslager verschleppt wurden. Man wollte sie damals nicht wahrnehmen, und sie sind noch jetzt ungenügend gewürdigt. Heute sind wir uns der späteren Grausamkeiten bewußt, sie waren in einem gewissen Sinne folgerichtig; wir wissen um den entfesselten Sadismus gegenüber Millionen Juden, gegenüber polnischen Zivilisten und sowjetischen Gefangenen - Taten, in die Teile der Wehrmacht verstrickt waren. Aber wir sind uns auch bewußt, daß es einen deutschen Widerstand gab, einen Aufstand des Gewissens, der diese Greuel als Schande empfand. Es gab sehr verschiedene Kreise des Widerstands, sie alle hatten eines gemeinsam: eine humane Vaterlandsliebe, die ihnen die Kraft gab, den Versuch der Befreiung zu unternehmen.

Nach 1945 war der Widerstand bei vielen Deutschen verpönt, gerade auch ehemalige Wehrmachtsoffiziere standen ihm fremd oder feindlich gegenüber. Es war nicht leicht, die Anerkennung des moralischen Heroismus des Widerstands mit der Notwendigkeit einer neuen Armee zu verbinden. Es gelang, es wurde langsam zur Selbstverständlichkeit, und im Jahre 1994 brachte Klaus Naumann, Generalinspekteur der Bundeswehr, eine Ausstellung über den Widerstand, die in der Bendlerstraße aufgebaut worden war, in die Vereinigten Staaten. Ich hatte die Freude, ihm dabei behilflich sein zu können. Für mich hat die Erinnerung an den 20. Juli eine sehr persönliche Bedeutung. Am 20. Juli 1954 konnte ich an den Gedenkfeiern in Berlin teilnehmen, und die Worte von Theodor Heuss wie auch die Gesichter von Witwen und Kindern im engen Bau des Bendlerblockes machten einen unmittelbaren, unvergeßlichen Eindruck auf mich. Später habe ich Überlebende wie Axel von dem Bussche kennengelernt; die Erinnerung an den Widerstand - trotz all seiner Widersprüche - hat mein Verhältnis Deutschland gegenüber entscheidend mitbestimmt.

Ich bedauere die Tatsache, daß man mit dem Vermächtnis des Widerstands in der frühen Nachkriegszeit so uneinig, manchmal so schäbig, umging.

Wir gedenken der Millionen Menschen, die ermordet wurden oder in Gefangenschaft und Zwangsarbeit einem langsamen Sterben überlassen wurden. Wir gedenken der Menschen, die dem Widerstand angehörten. Aber was wir heute erleben, ist Pflege eines vernachlässigten Erbes: Wir erinnern uns an die Menschen, die nicht an Widerstand dachten, die nicht zu den Eliten gehörten, die sich nicht mit Gedanken eines staatsbefreienden Aufstands befassen konnten: an Männer und Frauen, die aus reiner Menschlichkeit den in den Tod gejagten Menschen in Europa aktiven Anstand bewiesen haben, die den Verfolgten eine Geste der Menschlichkeit zukommen lassen wollten, ein Stück Brot, einen Schluck Wasser, ein Zeichen der Verbundenheit. Und es gab einige, die sich trotz großer persönlicher Gefahr einsetzten, um die Bedrängten zu retten. So ein Mann war Feldwebel Anton Schmid.

Wir wissen wenig über ihn. Geboren in Wien im Jahr 1900, befand er sich seit 1939 in der deutschen Wehrmacht, erst im besetzten Polen, dann, nach dem Angriff auf Rußland, im litauischen Wilna. In der Stadt gab es eine große jüdische Gemeinde, berühmt als Zentrum jüdischer Lehre und kulturellen Schaffens. Bereits am 24. Juni 1941 erreichten deutsche Truppen Wilna. Innerhalb von Tagen ordnete die Militärverwaltung Maßnahmen gegen Juden an, in den ersten Wochen wurden Tausende Juden in Gruben in Ponary in der Nähe Wilnas

von litauischen Hilfstruppen und deutschen Einsatztruppen ermordet. Später wurden zwei Ghettos errichtet, aus denen Juden in berüchtigten Aktionen zur Ermordung verschleppt wurden oder in denen sie vorübergehend als Arbeiter für die Wehrmacht geschunden wurden.

In diesem Sommer befand sich Anton Schmid als Leiter der Versprengtensammelstelle der Wehrmacht in Wilna. In dieser Position kam er mit Juden in Kontakt, die ihm oder benachbarten Kommandos unterstellt waren. Nach Zeugnissen einiger Überlebender hat Schmid Juden falsche Papiere verschafft und ihnen den Transport in andere Städte ermöglicht, Städte, wo die Hoffnung auf Leben noch existierte, wo das Morden noch nicht begonnen hatte. So hat er 250 bis 300 Juden zumindest auf Zeit gerettet. Daß er es getan hat, ist bezeugt; wie er es getan hat, ist unklar und wird unterschiedlich berichtet. Wir wissen weiterhin, daß der österreichische Feldwebel Schmid im Januar 1942 verhaftet, vom Militärgericht zum Tode verurteilt und im April 1942 hingerichtet wurde. Die wichtigsten Fakten über sein Leben verdanken wir der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem, von der Knesset 1953 gegründet, die Anton Schmid 1967 als einen der Gerechten unter den Völkern ausgezeichnet hat. Wir wissen, daß die Kriterien für eine solche Ehrung ungemein streng sind, daß exakte Prüfung Vorbedingung ist.

Geschildert wird Feldwebel Schmid als ein einfacher Mann ohne besondere Bildung oder Bindung im politischen oder religiösen Bereich. Vier Tage vor seiner Hinrichtung schrieb er an seine Frau: "... hier waren sehr viele Juden, die vom litauischen Militär zusammengetrieben / _und_ / auf einer Wiese außerhalb der Stadt erschossen wurden -- immer so 2-3000 Menschen. Die Kinder haben sie auf dem Weg gleich an die Bäume angeschlagen." Juden, die bei ihm arbeiteten, baten ihn um Hilfe: "Da ließ ich mich überreden ... ich konnte nicht denken und half ihnen,-- was schlecht war von Gerichts wegen... Ich habe nur als Mensch gehandelt und wollte ja niemandem weh tun ... Ich habe ja nur Menschen, obwohl Juden, gerettet ..." Aus spontaner, schlichter Menschlichkeit hat er gehandelt -- und das wurde ihm mit dem Tod vergolten. Sein Andenken wird heute dieser Kaserne anvertraut.

Gerade auch unser begrenztes Wissen um Anton Schmid ist beispielhaft: es gab viele Menschen, die in ihrem kleinen Bereich Hilfeleistungen vollbracht haben -- spontan, weil sie nicht anders konnten. Von einigen, wie z.B. Berthold Beitz, wissen wir um ihren Einsatz; viele Menschen sind verschwunden, ihre Taten vergessen, meist mußten sie ja auch heimlich ausgeführt werden. Die meisten dieser Menschen ahnten, in welche Gefahr sie sich begaben: die Wehrmacht hatte drakonische Strafen angedroht, viel schärfere als das frühere deutsche Heer oder als die Armeen anderer Länder der Zeit; die Militärjustiz vollstreckte etwa 15.000 Todesurteile während des Krieges.

Anton Schmid's Grab in Wilna ist verschollen. Diese Kaserne ist jetzt und für immer der ehrenvolle Ort des Gedenkens und der Erinnerung. In einem weiteren Sinne kommt es mir aber auch vor, als stünden wir vor dem Grab des unbekanntes Retters: denn an Feldwebel Schmid soll auch stellvertretend für andere Menschen erinnert werden, die in der langen Nacht der befohlenen Grausamkeit ihre Menschlichkeit bewiesen; es soll an Soldaten und Zivilisten erinnert werden, die, wie er, einer ungerechten Kriegsmaschine einige Opfer entrissen -- und ihren Einsatz mit dem eigenen Leben gebüßt haben.

In den schon erwähnten Traditionsrichtlinien heißt es: "Menschlichkeit hat nach unserem Grundgesetz einen hohen Rang ... Es gibt auch in der Vergangenheit viele Beispiele menschlich vorbildlichen Verhaltens, die unseren Respekt verdienen." An Anton Schmid's "vorbildlichem Verhalten" besteht kein Zweifel, und die Umbenennung dieser Kaserne ehrt sein Andenken und bestätigt den sittlichen Anspruch der Bundeswehr."

In unserer Zeit gedenken wir der Opfer des Nationalsozialismus und sind stets von neuem erschüttert, wenn neue Forschung uns mehr Kenntnis von den Tätern übermittelt. Aber es ist auch Aufgabe der Forschung, sich mit dem Leben und Schicksal der Gerechten zu befassen; Erinnerung an sie ist zukunftsfruchtbar. Es gab derer nur wenige, es gab sicher auch Millionen in Europa, die sich nicht getraut haben, ihren Anstand in die Tat umzusetzen, und es gab die Mehrheit, die sich in Gleichgültigkeit vom Los der Opfer abwandte.

Die Menschen, die die Schreckenszeit überlebt haben, wie Primo Levi, legten in der Gewißheit Zeugnis ab, daß das, was einmal geschehen ist, auch wieder geschehen könnte, daß es menschliche Pflicht ist, das neue Übel zu verhindern oder zu bekämpfen. Der neue Name dieser Kaserne fordert Verantwortung für uns alle. Er ist Beweis demokratischer Gesinnung: vorbildliche Menschlichkeit hat nichts mit Rang oder Klasse zu tun. Ich bin Bundesminister Scharping dankbar, daß ich an diesem historischen Akt teilnehmen darf.

Die Wenigen, die gerettet wurden, verdanken ihr Leben Menschen wie Anton Schmid: die Millionen, die umgebracht wurden, hätten sich einen solchen Mann gewünscht. Wir Nachkömmlinge sind dankbar, daß wir unseren Kindern die Botschaft von gewagter Menschlichkeit in Zeiten der Unmenschlichkeit überliefern können.

Wir wissen aber auch, daß Erinnerung verblassen, daß Reformbereitschaft in Routine erstarren kann. Die Maxime vom "Bürger in Uniform" muß verpflichtend bleiben.

Im letzten Jahrzehnt sind die Streitkräfte der alliierten Demokratien mit neuen Aufgaben konfrontiert worden. Die Debatte um die zukünftige Gestaltung des Militärs beschäftigt uns alle. Aber man darf nie vergessen, daß in der Geschichte Deutschlands die Bundeswehr einzigartig ist: sie ist heute bestimmt, sich für Frieden und Menschenrechte einzusetzen. Sie ist weiterhin berufen, die deutsche Demokratie vor möglichen Feinden von außen zu schützen, aber der "Bürger in Uniform" sollte auch die Pflicht erkennen, die Demokratie im Innern zu verteidigen und sie durch bürgerlichen Einsatz im täglichen Umgang zu verwirklichen. Der Name Anton Schmid soll Mahnung und Ansporn sein, ein Maßstab menschlichen Verhaltens.